Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 29 (1903)

Heft: 10

Rubrik: Stanislaus an Ladislaus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Märzenblümchen.

Mit der Frühlingssonne kommen auch wieder bessere Gedanken in die Menschenbrust und man kriegt wieder erfreuliche Dinge zu hören. Deutschland in erster Linie ist entzückt, daß sein Kronprinz das Studienjahr in Bonn mit Glanz und Glorie beschlossen hat und nun als gelehrtes Haus, das über alle Dinge zu reden weiß, zu Muttern zurückkehrt. Was wird nun der boshafte Bebel dazu sagen? Dieses Lästermaul begreift es allerdings nicht, daß ein Prinz in einem Semester zehnmal mehr lernt als ein Alltagsmensch in einem ganzen Menschenalter. Dazu kommen noch die Siegesnachrichten aus Venezuela, wo die Engländer ganz blaß wurden vor Neid. Es ist aber gut, daß man im Westen seine Siebensachen zusammennehmen kann, denn vielleicht braucht man sie bald im Osten, sintemal die alte Oberchinesin immer noch nicht ganz damit einverstanden ist, daß sie unter europäischer Kuratel stehen soll, während doch in Europa den Frauen die Selbständigkeit zuerkannt ist. Es wäre also nicht zu verwundern, wenn an einem schönen Morgen wieder von einem gebratenen Missionär berichtet würde, der eine neue Walderfee-Expedition nötig macht. In dem neuen chinesischen Museum in Berlin sollen ja so wie so noch einige Schäfte und Schränke leer stehen, auch soll der Direktor noch eine ganze Menge Etiketten vorrätig haben, zu denen noch die nötigen Schaustücke fehlen.

Und wenns in China nicht losgeht, so gehts vielleicht in der Türkei los. Die Rundreise des russischen Gesandten sah fast aus wie eine Inspektionsreise, auf der man sich versichern will, ob jeder Mann auf seinem Posten, ob das Pulver trocken ist. Beim Theater ist es der Inspizient, dem diese Rolle zufällt und der dann zum Zeichen, daß der Vorhang aufgezogen werden kann, sein Glöcklein erschallen läßt. Als Ouverture hört man einstweilen, ehe dieser Moment eingetroffen ist, das Gewinsel von Massakrierten.

In England hält man sich auf alle Fälle gerüstet, denn bei diesen marinierten Juden schaut immer ein Geschäft heraus, mags in der Welt noch so sehr drunter und drüber gehen. Vorläufig machen die Offiziere Inventar, wieviel Ordonnanzprügel sie außer der Gage schon bekommen, denn die Prügel als Delikatesse oder Mixpikel gehören da zur Landeskost. Es wird übrigens in ganz Europa niemand gegen dieses Stipendium etwas einzuwenden haben.

Da man in den Staaten nach berühmten Mustern nur noch zwei Parteien zu unterscheiden pflegt, Jasager und Majestätsbeleidiger, Hoflieferanten und Elende, so ist es gut, daß wenigstens aus dem Reiche der Viecher besseres zu melden ist. In Bayern, wo Bierbrauer und Ultramontane für Gährung sorgen, ist man darauf gekommen, eine königliche Wildsaupoliklinik zu erstellen, und dieselbe erfreut sich eines außerordentlichen Zuspruches. Das ging nämlich laut amtlichen Berichtes so zu: Man merkte, daß im Forstenriederwald die Wildsäue sehr stark von Läusen geplagt waren und ihnen zum Opfer zu fallen drohten. Da nun das Jagdwild seit uralten Zeiten wenigstens ebenso viel wert ist als die albernen Bauern, die man als Treiber braucht, so geriet man auf die humane Idee, die borstigen Bestien zusammentreiben und durch je sechs starke Bursche bewältigen und mit Schwefel und Schmierseife behandeln zu lassen, so daß sie gewissermaßen wieder hoffähig wurden.

Wer weiß, ob man nicht später einmal die gottlosen Sozialdemokraten ebenso knuttet? Gerade in Bayern dürfte es nicht an Assistenzärzten fehlen, vielleicht geben sich einige wohlgenährte, faustfeste Klösterlinge dazu her?

Wir in der Schweiz, wir wollen
Gott und Menschen herzlich lieben,
Die Regierung nie betrüben,
Ohne Zorn und Aergernus
Blechen, was man blechen muß.

Fritz: „Hesch jetz ghört, Schaaggi, daß welled für ganz Züri nu ei Bitribigsamt mache, astatt wie bis jetz für jede Kreis eis."

Schaaggi: „Ja, das heißt, es sind vo vierne vo de Betriibigsbiamte Guetachte igange, wo säged, sie welled vo dem Züüg nüüd wüße. Sie hebed ja jetz scho a so vill z'tue, daß nüd wüßed, wo wehre, verschwige dänn, wänn nu ein die ganz Arbet müeßi mache. Unter säbe vierne häd's Manne mit vill Erfahrig und es ist guet gsi, daß mer ne gfolget häd!"

Fritz: „Säb scho, aber es gihd doch Lüüt, wo ihrni eigeni Vortrefflichkait am beschte wüßed z'schätze und wie gmacht gsi wäred für dä Zäntralbitritibigsbiamte! . ."

Schaaggi: „So häsch das au gmerkt, Fritz, schlau isch säb scho gsi, aber witzig nüd!"

Zwä Gsätzli.

Die guete Galler werit's spürä,
Wenn wieder's Wasser nöd will g'frürä;
Die Aktionärer sönd nöd z'friedä,
Di z'Bruggen ussän ond d'Sant Fidä.

Wo Niemert d'Schlysschueh cha benutzä,
Wörd waul der Yschlup d'Nasä putzä.
Mä sött dä Wetterpeter tschuppä,
Er söll der Yschlup nöd so chluppä.

Vom Erhabenen zum Lächerlichen.

„Also wie unter Anderem Moses nach IHM ein Offenbarer Gottes war, so war es auch „Wilhelm der Große"!"

„Ja. Und wie Moses einen „Handlanger" hatte . . ."

„Aha: Aaron!"

„So hatte auch der olle Willem einen . . ."

„Oha: Bismarcken!"

„Stimmt — nach Gottesgnaden-Logik. Aber ich möchte wissen, was Kant gesagt hat, als der Herrgott —"

„Der neudeutsche!"

„Hm — neben ihn den ollen „hausbackenen" Willem gesetzt hat?"

„Er wird bedauert haben, nicht auch eine „Kritik der reinen — Unvernunft" verfaßt zu haben . . ."

„Glaublich! Und erst Shakespeare?"

„Den hat's gefreut, daß seine „Komödie der Irrungen" unten noch so im Schwange ist!"

„Ja. Aber Darwin, weil man ihn totgeschwiegen, hat geknurrt: „'s ist aber die reine Affen-Komödie geworden"! . . ."

„Nietzsche aber hat ihm beruhigend auf die Schulter geklopft: „Mein Lachen tötet sie!" — — —

Wohlgemeinter Rat.

Gutmütigkeit ist eine schöne Tugend, aber man muß sie nicht zu deutlich zeigen, sonst wird man für einen Dummkopf gehalten.

Vom Kyffhäuser.

Die „Raben" fliegen wieder mit Freudengeschrei um den Kyffhäuser, weil der alte schon mal wieder aufgestandene Barbarossa vor ihnen wieder zu Kreuze gekrochen ist — und nun wächst der Bart wieder weiter, aber die Schnurbartenden aufwärts — um die alte Kaiserkrone . . .

Stanislaus an Ladislaus.

Lieper Ladislaus!

Obschon ich Cohnschtadtieren Mus, daß eine Gemüthspurgatz wie die Fastn8 für das Bublikum notwentig ist, so war es doch la plus haute Remontoir — die höchste Zeit, daß der Karnewahl sein Ente genohmen hot. Abzehn vom viehsischen Katzenjammer (Felis Bockfestis Kotzebue) hapen viele meiner Schäffchen schon lang vor dem Aschermidwoch 1 Mohralischen (Felis Revolveris Krematoribus) gehapt, daß ich 4 die Fasten Zeid die Abschlagsbeuchte hape ein4en müssen, intem sie Ihre Sünten nicht in 1 Umgang bekennen konnten. Ueperhaubt ist es Heu zu Tage 1 schweres Handwerk 4 uns, die Sünter auf den rächten Weg zu weißen und Ihnen das Böße Ihres Lepenswahndels zu theemohnstrieren.

Wenn Du Ihnen im Peichtstuhl zusprechen willst, so berufen sie sich zu Ihrer Beschönigung auf den Göthe, den Heini oder den Simbliziehsiemuß und antere Kuhmedianten. Da sagt Dir le schöne Sinterin: „1 Mahl = kein Mahl von Schiller". Ein Anterer, wo auf 1 Maßkenball 1 Felltritt gem8 hot, erwiddert Dir: „Lieper 1 E-Brüchlein als 1 Beinbruch".

Gegen eine solcht Viehlo-Sophie kann man genau genohmen nicht rehmonstrieren, intem wir mit unsern Läusenbetten dito nach dem Grundsatze lepen: Bene qui latuit, bene vixit, auf teitsch: Wer im Verbohrgenen vehgethiert, läbt gut.

In der Hoffnung, die Luise werde unserm ahleinseeligmachenden Geschäfte keine so schweren böllgischen Französischstunden mehr bereiten, wo unsere Zesten Kunden ab der Meinung bringen, grüeßt Dich Dein

Stanispedikulus.